

die fremde Welt zu gewöhnen anfing, ward ihr die eigne mehr und mehr entrückt, ein Jahr nach dem andern ging hin und jetzt mochte sie sich's nur gestehen — das häusliche Leben war ihr eigen geworden und das des Geistes lag da draußen, so fern — so weit. Agnes lernte Henriette Hanke und Frederika Bremer lesen.

Heute aber — es war ein schöner Septemberabend — kam der Geist der Erinnerung über sie. Sie hatte während des Tages häusliche Sorgen und häusliche Arbeit in Menge gehabt — ihr Gatte, der Pfarrer studirte drinnen an seiner Predigt für morgen, sie ging in ein lang bestaubtes Fach ihres Sekretärs. Es war mit Büchern, Hefen und Zeitschriftennummern gefüllt.

„Meine Werke!“ sagte Agnes kopfschüttelnd zu sich selbst und ergriff einige Bände. Sie schob leise das Fach wieder zu — sie räubte die Bücher sorgfältig ab und ging in den Garten, in die Laube, welche eine freie Aussicht auf die Straße gewährten.

Sie schlug ein Buch erwartungsvoll auf.

„Die Rechte des Geistes!“ rief sie wehmützig. Der letzte Roman, der von mir gedruckt wurde, er erschien kurz nach Alfreds Tode!“

Und sie begann darin zu lesen — in den Blättern, die sie vor zwölf Jahren geschrieben hatte. Eine andre Luft, als die gewohnte, wehte sie darauf an, fremd gewordne Bilder stiegen vor ihrem geistigen Auge wieder auf — sie las und las und weinte und weinte. Sie sah nicht, wie auf der Straße einige Kinder stehen blieben und, sich leise zu raunend, auf die weinende Pfarrerin deuteten.

Da schallten Schritte — schreckten sie aus ihren Träumen eigner Vergangenheit auf. Sie glaubte, daß ihr Gatte nahe, und wollte die Bücher, die ihm nur Stirnfalten erzeugen würden, bei Seite legen, es war aber nicht so.

Ein Herr trat ein — er schien ihr bekannt und auch nicht bekannt. Er fragte nach der Pfarrerin — Agnes erhob sich und trat ihm einige Schritte entgegen. Der Fremde warf einen prüfenden Blick auf sie und sagte dann: „Frau Pfarrerin, einst als Fräulein Agnes Gichner bekannt?“

„Ich wurde erst heute daran erinnert, daß ich es einst gewesen“ sagte mit dem grazidsten Lächeln, daß man einstens an ihr bewundert, Agnes.

Die Stimme des Fremden wurde unsicher.

„Ich habe Ihnen eine schwere Sünde abzubitten.“

„Mir!“ fragte Agnes verwundert, denn noch immer konnte sich sich nicht klar werden, wer der Fremde sei.

„Ich bin Friedrich Scheibe — gegenwärtig Arzt in Hehlenstedt, Sie werden wissen, warum ich hier stehe.“

„Sie erschossen meinen Bräutigam im Duell!“ sagte Agnes tonlos und setzte sich wieder auf die Bank der Laube, durch eine Handbewegung den nun Erkantten einladend, sich gleichfalls niederzulassen.

„Wehl ich that es, die Neue hat mich durch Jahre gefoltert. Ich bin heimgekehrt, meine Familie hat mir Amnestie ausgewirkt, ich habe mich als Arzt niedergelassen und habe in meinem kleinen Kreise für die Ideen der Zukunft gewirkt, wie einst Sie und Ihr Bräutigam im großen der Allgemeinheit. Die Erinnerung an meine That aber, an jenen unseligen Morgen läßt mir keine rechte Ruhe — es trieb mich, als ich gehört hatte, daß Sie sich hieher zurückgezogen, Sie aufzusuchen und mir Ihre Verzeihung zu erbitten!“

Agnes konnte nicht sprechen — sie reichte dem Arzte die Hand — die er drückte und dann hastig fertigt: „Sie haben die öffentliche Laufbahn verlassen — noch die eine Frage, haben Sie es in Folge meines Todes gethan, oder würde es auch so geschehen sein!“

Kenglich schaute Doktor Scheibe in das Antlitz der erregten Agnes. Und diese? Blitzschnell mit der alten Elastizität des Denkens erwog dieselbe, wels' Heil und Unheil von ihrer Antwort abhinge, und in edler Aufopferung hauchte sie die erste Lüge in ihrem Leben: „es würde auch ohne das geschehen sein. Verhältnisse“ — Der Arzt dankte mit Schweigen. Er schaute umher nach dem Garten, der Pfarrwohnung, seine Gedanken dabei errieth Agnes.

„Aber, Agnes, wo bleibt denn die Abenddäpfe!“ erscholl in dem Augenblicke die Stimme des Pfarrers.

„Sie entschuldigen“ — sagte Doktor Scheibe sich erhebend. „Ich hoffe Sie wieder zu sehen.“

Er sah sie nicht wieder. Nicht ganz ein Jahr später stand er an einem Leichenhügel, den kein Kreuz, kein Denkmal schmückte. Eine einfache Steinplatte mit dem Namen und darüber ein üppig blühender Rosenstrauch, der mit vieler Mühe aus dem Pfarr-